Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 9

Artikel: Die Teufelstriller-Sonate

Autor: M.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heit, und jede Verletzung trifft ihre Seele, die der Ton ist.

Wie der altitalienischen Malerei eine einzige Höhe zugesprochen werden muß, so auch der altzitalienischen Geigenbaukunst. Man vermag ja heute wohl Instrumente zu schaffen, die an

Kraft des Tones mit einer Stradivari, einer Amati oder Guarneri durchaus wetteifern fönsnen — aber der adelige Ton jener Instrumente ist so wenig zu wiederholen wie die Kunst der Farbe etwa eines Rafael, Leonardo oder Tizian.

Die Teufelstriller-Sonate

Es gibt eine große Anzahl musikalischer Werke, denen besondere Namen gegeben wurden, kenn= zeichnende Titel, unter denen sie in aller Welt berühmt sind. Man denke etwa an Beethovens "Mondscheinsonate", an Chopins "Katenfuge", an Schuberts "Forellen-Quintett", an Mozarts "Jupiter=Symphonie", an die "Romantische" Anton Bruckners u. a. m. Zu diesen unter einem besonderen Kennivort berühmt gewordenen Wer= fen der Tonkunst zählt nun auch eine Sonate des großen italienischen Geigers und Komponisten Giuseppe Tartini, die sogenannte "Teufels= triller=Sonate", ein absonderliches Werk, das auch eine absonderliche Entstehungsgeschichte hat, infofern nämlich, einem Berichte Tartinis zu= folge, kein geringerer als der Teufel höchst selbst ihr Autor oder doch jedenfalls ihr Mit-Autor gewesen ift. Hier Näheres hierüber:

In den Jahren 1765/66 bereifte der große, französische Astronom Joseph Jerome Lalande — er lebte von 1732—1807 — Italien, bei wel= cher Gelegenheit er auch mit dem als Virtuosen und Lehrmeister der Violine sehr angesehenen Giuseppe Tartini in Padua zusammentraf. La= lande hat über seine italienische Reise später ein vielbändiges Werk geschrieben und es um 1781 in Paris erscheinen lassen. In diesem Werke nun findet sich die Wiedergabe einer Erzählung, die Tartini dem Astronomen, bei dem er mit Recht ein besonderes Interesse für die außerirdische Welt voraussette, vertraut hatte, die Mitteilung von einem Traume, der die Schaffung der "Teufelstriller"=Sonate recht eigentlich veranlaßt hatte.

"In einer Nacht des Jahres 1713", so läßt Lalande Tartini erzählen, "träumte ich, daß ich mit dem Teufel einen Pakt abgeschlossen hätte, dergestalt, daß der Teufel zu meinen Diensten sein und mir alles nach Wunsch gelingen lassen müßte, ja, daß er meinem Willen zuvorkommen und alles, was ich begehren sollte, von meinem neuen Diener noch übertroffen werden müßte. Ich dachte daran, ihm meine Violine zu reichen, um zu sehen, ob er mir ein paar schöne Arien vorzuspielen vermöchte —: aber wie groß war mein Erstaunen, als ich nun eine Sonate ver= nahm, so ungewöhnlich und schön, dazu mit sol= cher Vollendung und Intelligenz gespielt, daß nichts, was ich je gehört hatte, damit zu verglei= chen war. Ich erfuhr eine solche Berückung, ein folches Vergnügen, daß mir der Atem verging und ich durch die Heftigkeit der Erregung er= wachte. Ich griff sogleich nach meiner Violine und hoffte, wenigstens einen Teil dessen, was ich soeben gehört hatte, wiederzufinden. Es war ver= geblich! Und doch war das Stück, das ich damals komponierte, das beste, was ich je geschrieben habe — und ich nenne es noch immer die "So= nate des Teufels'. Aber sie ist so sehr unter dem, was mich damals staunen machte, daß ich meine Violine zerbrochen und die Musik für immer aufgegeben hätte, wenn ich dadurch imstande ge= wesen wäre, über dieses Spiel hinweg zu kom= men!"

Diese Sonate Tartinis also, um 1713 in Assisientstanden, in der Stadt des heiligen Franz, wo der Meister damals lebte (veröffentlicht wurde sie erst nach Tartinis Tode): diese Sonate trug die Bezeichnung: "Sogno del autore — il trillo del Diavolo al pié del letto" — "Traum des Autors, der Triller des Teusels am Fuße des Bettes" — und sie ist es, die unter dem Namen "Teuselstriller = Sonate" Weltberühmtheit er= langte. Vor allem der Triller soll es gewesen

sein, den Tartini sich aus jenem wunderlichen Traum gemerkt und richtig aufgeschrieben hatte. Dieser Triller, im dritten Teil der Sonate öfter wiederkehrend, ist eine glänzende musikalische Phrase in kräftigen Akforden, eine schwierige Stelle, an die sich nur gewiegte Violinspieler was gen können. Er hat, gut und wirkungsvoll vorsgekragen, tatsächlich etwas Befremdendes, sozussagen Höllisches an sich, er ist jedensalls eine ganz eigenartige Tonfigur, wie sie die gesamte Biolinliteratur nicht zum zweiten Mase verzeichnet.

Einst ein Glanzstück des dämonischen Paganini, ist die "Teufelstriller-Sonate" — und sie trägt diesen Namen um ihres Trillers willen mit Necht — auch heute noch im Repertoire großer Violinisten zu finden.

М. Н.

Die erste Geige

Es war ein schöner Tag, überall blühten Bäume in Wien, und die Amseln sangen dunkel und sehnsüchtig aus den Baumwipfeln und von den Giebeln der Häuser herab.

Ein junger Mensch, der eine Rolle unterm Arm hielt, stand demütig und bescheiden vor einem großen Haus.

"Sie verzeih'n schon", fragte er einen, der vorüberging, "hier wohnt doch der Herr von Hahdn?"

Als der Fremde bejaht hatte, zog der junge Mann die Klingel.

Ein Diener öffnete, fragte nach Begehr und Namen des Besuchers und geleitete ihn in den Salon.

Endlich war dessen Wunsch erfüllt, endlich sollte er vor dem Mann stehen, den er verehrte wie kaum einen zweiten.

"Das freut mich aber, daß Sie den Weg zu mir finden, Herr von Mozart", begrüßte Handn den sich erschrocken umwendenden Besucher. "Und mitgebracht haben's auch etwas?"

"Ja, schon, Herr Handn, aber auspacken

möcht' ich's eigentlich nit, denn ein' Keckheit ist's schon, wenn ein junger Mensch seine Violinsonaten dem berühmten Handn widmet."

"Auspacken tun's auf der Stellen die Noten!" Mozart breitete die Blätter aus, Hahdn nahm die Geige aus dem Kasten und bedeutete seinem jungen Besucher, am Spinett Platz zu nehmen.

Sie spielten Sonate um Sonate. Sie merkten nicht, daß es dämmerig wurde und der Diener die Kerzen brachte.

Sie spielten. Draußen im Garten waren die Bögel verstummt, als lauschten sie dem Lied der Geige, dem leisen Klang des Spinetts.

Als alle Sonaten gespielt waren, wurde es zuerst still im Raum, dann fragte Mozart: "Wollen's die Widmung annehmen, Herr von Handn?"

Da lächelte der alte Meister: "Wissen's Herr von Mozart, i hätt' halt noch a Bitt': Wann wir zwei nit mehr auf dieser Erden sind und Sie dort oben beim lieben Herrgöttle der Kapellmeister, dann lassen's mi immer die ersten Violine spielen..."

B.F.

SCHLOSS PHANTASIA

Rud. von Muralt

Was wäre denn schon der Menschen Geist ohne Wunsch nach glitzernden Flügeln? Hinter tausend Gedankenmeilen weist mich mein Herz zu den goldenen Hügeln. Dort steht ein Schloss aus kristallenem Licht, Dessen Türen nicht jedem offen. Wenn Menschenweisheit in Nichts zerbricht, Bringt sein Bild mir ein neues Hoffen.

Von schweren Düften ein voller Strauss Liegt über den Spitzen der Reiser. Von hier zieht mein Geist ins Unendliche aus. Dann bin ich ein heimlicher Kaiser.